

Liebes *forum*,

Ich möchte als Leserin kurz zu Deinem Dossier „200 Jahre Bildungspolitik“ Stellung zu beziehen.

Zunächst beglückwünsche ich Dich zu der Initiative, dieses Thema aufgegriffen zu haben. Es ist nämlich meines Erachtens sehr wichtig, dass angehende und auch gestandene Lehrerinnen und Lehrer verstehen, in welchem politischen Rahmen sich ihr fachliches Tun abspielt. Denn man unterrichtet ja nicht nur Mathematik, Geschichte oder Französisch, sondern man stellt als Lehrerin oder Lehrer auch Weichen und verteilt gesellschaftliche Karten. Hier kann die Rezeption von Schulgeschichte durchaus hilfreiche Einblicke vermitteln.

Nach dieser Feststellung beginnt aber dann beim Eintauchen in die Lektüre die große Enttäuschung – zumindest über die historisch angelegten Beiträge.

Es ist mir nicht entgangen, dass *forum* dieses Dossier – bis auf wenige Einlagen, wie das sehr aufschlussreiche Interview mit Michel Lanners – an die Universität Luxemburg, Fachbereich „Languages, Culture, Media and Identities“, „ausgelagert“ hat. Sicher ist es für die kleine und verdienstvolle Redaktion verlockend, auf solche „Pauschalangebote“ der Universität oder auch der Zivilgesellschaft¹ zurückzugreifen, auch um Zeit für selbst recherchierte Dossiers zu gewinnen. Trotzdem denke ich, dass sie gut beraten wäre, nie das Heft ganz aus der Hand zu geben, denn sie ist sozusagen die Interessenvertretung der Leserschaft. So kann ich nicht umhin, ein paar Dinge zu beanstanden.

Zunächst: über welche Schule redet man in dem Dossier? Primärschule, Sekundarschule oder Universität? Munter geht es von Pontius zu Pilatus! Natürlich hängen diese drei Stufen zusammen, insbesondere wenn man an die Lehrerbildung denkt.

Hier hätte es unbedingt einer, Zusammenhänge artikulierenden, Einleitung bedurft. Des Weiteren hätte man sich von Professor Daniel Tröhler nicht nur eine ganz allgemeine Übersicht über Bildungspolitik erwarten. Diese kann sich die interessierte Leserschaft durchaus selbst in einschlägigen Publikationen verschaffen. Wofür sie aber mit Dankbarkeit auf die Forschungen der Universität zurückgreifen möchte, sind Untersuchungen darüber, wie sich im Laufe der Geschichte konkrete Reformen in Luxemburg² in die allgemeinen Schemata eingeordnet haben. Hierzu erfährt die Leserschaft allerdings leider kaum etwas.³

Der Beitrag von Thomas Lenz hätte unbedingt mit Fußnoten versehen werden müssen. Einerseits kanzelt der Autor nämlich hier die Arbeiten von Generationen von „Gymnasiallehrern“⁴ pauschal ab, benutzt sie aber dann ohne Namensnennungen als Belege für doch sehr dezidierte Aussagen. Ein Hinweis auf eine spätere Publikation in einer anderen Zeitschrift darf in diesem Fall nicht als ausreichend gelten.⁵ Wem nämlich nahegelegt wird, er habe „an einer stark national und legitimatorisch orientierten Sicht auf die Schulgeschichte“ mitgestrickt, der sollte auch erfahren dürfen, auf welche Belege sich diese Zuweisung stützt. Es bleibt jedoch sehr unklar, welche Publikationen Thomas Lenz nun rezipiert hat und welche nicht. Desgleichen hätte er unbedingt die wenigen namentlich erwähnten Autoren in ihren historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang stellen müssen. Nicolas van Werveke (1851-1926) schrieb als Historiker Schulgeschichte nach Kriterien, die damals – nicht nur in Luxemburg – üblich waren. Der Zusatz „Gymnasiallehrer“ erfüllt hier allein den Zweck, das Werk Van Wervekes einer abschätzigen Bewertung zuzuführen, weiter erhellt er nichts. Sicher war der Historiker „Gymnasiallehrer“, denn – siehe da – damals gab es noch keine Uni-

Es ist mir nicht entgangen, dass *forum* ihr Dossier an die Universität Luxemburg „ausgelagert“ hat.

versität in Luxemburg.⁶ Ansonsten hätte er wohl als Vertreter dieser Institution schreiben dürfen. Darüber, dass Van Werveke durchaus auch ein Exponent von Bildungspolitik ist – er hat sich mit viel persönlichem Mut für die Einführung eines Mädchengymnasiums eingesetzt – erfährt die Leserschaft nichts.⁷ Man kann also Bildungspolitik nicht nur an einzelnen exzipierten Texten festmachen, sondern man muss auch prüfen, was die Akteure tun, was ihr wirklicher Einfluss ist, wie wirkungsmächtig schlussendlich ihre Ideen sind.

Der bukolische Text von Geert Thyssen über die Waldschulen ist durchaus interessant und charmant, aber in einem Dossier über Bildungspolitik fehlt am Platz. Keinem der Verfechter der Waldschule wäre es wohl je eingefallen, sein Modell gegen die Regelschule als alternative Bildungspolitik ins Feld zu führen. Die gestellte Frage ist also eine rein rhetorische, die auf der Verwechslung von Sozial- mit Bildungspolitik beruht. Man kann sich in diesem Zusammenhang allerdings einer gewissen Verwunderung nicht entziehen. Wie kommt man bei Dülelingen und Bildungspolitik auf die „Waldschule“, wo man über das „Diddelénger Modell“ hätte berichten müssen? Denn bei diesem handelte es sich nun sehr wohl um voluntaristische und sehr dezidierte Bildungspolitik, nämlich um den Versuch, in den 1980er Jahren eine Gesamtschule *à la luxembourgeoise* zu erproben.⁸

Die *forum*-Redaktion hat in ihrer Einleitung des Dossiers, dieses Thema als „Forschungsschwerpunkt“ der „Languages, Culture, Media and Identities“-Einheit der Universität Luxemburg angekündigt. Dies stimmt bedenklich. Wir brauchen die Forschung dieser Institution. Sie verfügt über die nötigen Mittel, den Dingen auf den Grund zu gehen und mehr zu leisten, als es der Zufall der versammelten Gymnasiallehrer je möglich war. Ist es angesichts dieser Tatsache vermessen in Zukunft Anspruchsvolleres zu erwarten? ♦

Antoinette Reuter
(Historikerin, „Gymnasiallehrerin“)

1 Siehe die aktuelle Zusammenarbeit mit transform! Luxembourg

2 Wie etwa die Einführung des „enseignement moyen“ oder der spezialisierten Studiengänge im Gymnasium, beides um 1970.

3 Kurze Einstreuungen, wie z. B. die Auflistung der Namen einiger „Institut pédagogique“-Direktoren reichten nicht aus, um das Thema „nach Luxemburg zu holen“.

4 Der Begriff „Gymnasiallehrer“ steht in dem Beitrag ganz klar für unprofessionelle Forschung, im Gegensatz zu der gehobenen akademischen Forschung der Universität. Hier möchte ich daran erinnern, dass es früher wie heute durchaus „Gymnasiallehrer“ und –„lehrerinnen“ in Luxemburg gab und gibt, deren Aufsätze in ausländischen akademischen Zeitschriften, sogar solchen mit „comité de lecture“ – veröffentlicht wurden/werden. Dass man also Standard nicht mit Stand verwechseln darf.

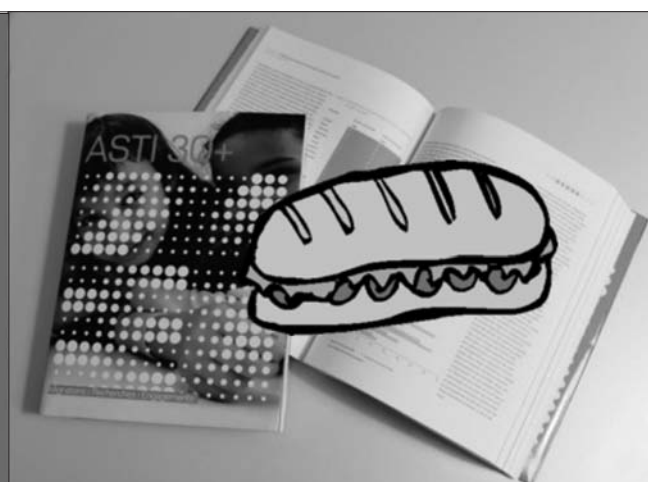
5 Ich empfehle die Lektüre von Patrick Garcia, „Profession : professeur d'histoire“. *L'Histoire*, 359 (2010), pp. 8-13. Hier kann man erfahren, wie man auf höchstem wissenschaftlichen Niveau für ein sehr breites Publikum über Bildungspolitik schreiben kann.

6 Bei Patrick Garcia ist nachzulesen, dass alle Größen der französischen Geschichtsschreibung, also etwa von Marc Bloch bis Pierre Nora, als „Gymnasiallehrer“ angefangen haben.

7 Hier sei an die vielen Arbeiten von Germaine Goetzinger zu den Mädchenlyzeen erinnert.

8 Artikel zum „Diddelénger Modell“ findet man in: *25^e anniversaire du Lycée technique Nic.-Biever 1968-1993*. Dudelange 1993. Weitere Beiträge sind zu lesen in: *Le Centenaire de la Ville de Dudelange*. Dudelange 2007. Auch nicht zu vergessen: der Pétinger Zwilling des „Diddelénger Modell“.

déjeuners - débats



Mercredi 12 janvier 2011 de 12.15 à 13.45 hrs

Jean-Jacques Weber : The Luxembourgish System of Education between Inclusion and Exclusion (en langues anglaise et française)

Mercredi 26 janvier 2011 de 12.15 à 13.45 hrs

Robert Kieffer : L'impact des travailleurs étrangers sur le financement de la sécurité sociale luxembourgeoise, ou: comment les travailleurs étrangers ont sauvé la sécurité sociale de la faillite (en langue française)

Les déjeuners-débats ont lieu au siège de l'ASTI
12, rue Auguste Laval à Luxembourg-Eich
Arrêt bus n° 10 « Eecher Plaz »
les mercredi de 12.15 à 13.45 hrs

Pour manger une soupe ou une quiche sur place,
prière de s'inscrire : ensemble@asti.lu

Le déjeuner-débat sera retransmis par internet sur le site de l'ASTI www.asti.lu